Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **5 (1923)**

Heft 27

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen / zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts. /

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 27 — Aarau, 7. Juli 1923 — V. Jahrgang

Die Frau im Dienste der Vormundschaft und der Jugendstrafrechtspflege.

Von Dr. Briner.

(Fortsetzung.)

In ganz besonders hohem Maße läßt die Führung von Beistandschaften die Qualitäten der Frau zur Auswirkung gelangen. Die Beistandschaft über minderjährige Personen im Sinne von Art 283/4 Z.-G.-B. ist eine Form des vormundschaftsrechtlichen Schutzes, deren Wesen darin besteht, die mangelhafte elterliche Gewalt nicht, wie die Vormundschaft, zu ersetzen, sondern sie lediglich zu ergänzen. Hier bleiben die Eltern im Besitze ihrer elterlichen Gewalt, aber letztere wird eingeengt durch die von der Vormundschaftsbehörde umschriebene Mitwirkung und Mitverantwortung des Beistandes. Die Beistandschaft ist insbesondere für die Fälle beginnender Verwahrlosung von Kindern ein ungemein wertvolles Hilfsmittel. Sie wird deshalb von tüchtigen Vormundschaftsbehörden sehr gerne angewendet. Frauen führen das Amt eines Beistandes insbesondere da mit Erfolg, wo es gilt, die Erziehung weiblicher Schützlinge zu überwachen und zu leiten, oder mutterlosen Halbwaisen den fehlenden weiblichen Erziehungseinfluß zu ersetzen.

Wir wissen, das Zivilgesetzbuch erlaubt der Frau auch die Vormundschaftsführung über volljährige Personen. Es handelt sich in solchen Fällen um erwachsene Menschen, denen der Staat die mit dem 20. Altersjahr erlangte Handlungsfähigkeit wegen Geisteskrankheit oder Geistesschwäche, liederlichem Lebenswandel, Trunksucht, Verschwendung, Mißwirtschaft oder Freiheitsstrafe wieder entziehen und ihnen als gesetzlicher Vertreter einen Vormund geben muß. Obwohl die Mithülfe bei der Durchführung dieser vormundschaftlichen Maßnahme aus begreiflichen Gründen dem innersten Wesen der Frau in weniger hohem Maße zu entsprechen vermag, wie die Führung von Vormundschaften oder Beistandschaften über Kinder, lassen sich unschwer Fälle aus der Praxis nennen, die der weiblichen Vormundschaft förmlich rufen. Wir denken dabei an Vormundschaften über junge haltlose Dirnen, an weibliche Gefängnisinsassen, an hilflose, geistesschwache Mädchen und dergl. Mehr wegen ihrer Eigentümlichkeit, als wegen ihrer Bedeutung in der Praxis verdient in diesem Zusammenhang die Tatsache Erwähnung, daß heute die Ehefrau sogar zum Vormund ihres entmündigten Gatten bestellt werden kann, des Ehemannes, unter dessen Vormundschaft sie bis vor kurzem automatisch durch den Eheabschluß trat. Ein trostreiches Zeichen der siegenden Gerechtigkeit!

Gerne würde ich Ihnen an Hand von Zahlen beweisen, welch kostbare Hilfe die Frauen seit dem Inkrafttreten des Zivilgesetzbuches unsern Vormundschaftsbehörden geleistet haben. Leider fehlt hier in der Schweiz noch jedes statistische Material. Im allgemeinen muß gesagt werden, daß die Institution der „Frau als Vormund" bis heute meist nur den städtischen Vormundschaftsbehörden bekannt ist; auf dem Lande finder die segensreiche Einrichtung leider nur langsam Eingang. Im Kanton Zürich amten zurzeit 350—400 Frauen als Vormund oder Beistand; in der ganzen Schweiz mögen es ihrer 1000—1500 sein. Von den in unserm Land bestehenden Berufsvormundschaften — es sind ihrer etwa 2—3 Dutzend — wird zurzeit eine einzige von einem weiblichen Vormund geleitet. Hingegen leisten rund 20 geschulte Gehilfinnen unsern Amtsvormundschaften unentbehrliche Dienste. Sie liefern vortreffliche Beispiele dafür, wie segensreich die Arbeit sich gestaltet, die von Mann und Frau gemeinsam verrichtet wird. Alles in allem bescheidene Zahlen, die verraten, daß wir auf diesem Gebiete noch in den Anfängen stecken!

Glücklicherweise läßt sich über die Qualität der im Vormundschaftswesen geleisteten Frauenarbeit Besseres berichten. Soweit seitens der Behörden Urteile vorliegen, lauten sie ausnahmslos rühmlich über die weibliche Vormundschaft. Gewiß ist man überall mit der Auswahl der zu dieser öffentlichen Tätigkeit berufenen Frauen vorsichtiger umgegangen, als in der bisherigen Auslese der Männer. Aus verschiedenen Gründen! Die meisten Vormundschaftsbehörden trauten der „Frau als Vormund" anfänglich nur sehr ängstlich! Dieses, uns leider allzu bekannte Mißtrauen der Männer gegen die Arbeit der Frau trägt einen großen Teil der Schuld daran, daß die Mehrzahl unserer Vormundschaftsbehörden von der Neuerung auch heute noch nichts wissen will. Vereinzelte Behörden werden die Vorsicht auch deshalb an, um — zu ihrer Ehre sei es gesagt — die Institution nicht schon in ihren Anfängen zu gefährden. Wo immer man aber den Schritt gewagt hat, erweisen sich die weiblichen Vormünder und Beistände als außerordentlich gewissenhaft. Sie nehmen sich ihrer Schützlinge viel wärmer und opferwilliger an, als die meisten männlichen Kollegen; für die fürsorglichen Aufgaben bringen sie meist eine natürliche Begabung mit, die, zumal wenn sie gepaart ist mit Erfahrung in der eigenen Familie, ungemein segensreich wirkt. Dies ist besonders da der Fall, wo es gilt, einer armen, schwachen, mit Arbeit überlasteten Mutter bei der Ordnung des Haushaltes, bei der Verwendung der spärlich vorhandenen Mittel, bei der Erziehung zuchtlos gewordener Kinder behülflich zu sein. Wie viel leichter öffnet manche kummervolle Mutter ihr Herz einer verständnisvoll mitfühlenden Frau, als einem mit solchen Sorgen wenig vertrauten Manne!

Auch aus dem nachbarlichen Ausland, so namentlich aus Deutschland, wo die weibliche Vormundschaft schon seit 1900 besteht, lauten die Urteile durchwegs gut. Es ist bezeichnend für das hohe Verantwortungsgefühl und den Ernst, mit dem die Frauen an soziale Aufgaben herantreten, daß schon 1904 in Berlin, auf Initiative von Frauenvereinen, ein Verband für weibliche Vormundschaft gegründet wurde, dem andere folgten, mit dem Zweck, den Frauen bei der Erfüllung ihrer neuen Pflichten beratend und helfend zur Seite zu stehen. Die Frauen hatten bald die durchaus zutreffende Ueberzeugung gewonnen, daß die alte, ganz auf sich selbst gestellte Einzelvormundschaft unhaltbar ist, weil sie zu große Anforderungen an den Durchschnittsvormund stellt. Deshalb wurden Beratungsstellen für weibliche Vormünder ins Leben gerufen, Vorträge und ganze Kurse mit Diskussionsabenden veranstaltet, Aufklärung und Belehrung in der Presse erteilt usw. Wir wollen nicht unerwähnt lassen, daß in den letzten Jahren auch bei uns sich ähnliche Bestrebungen geltend machten, allerdings in bescheidenem Rahmen und mit geringem Erfolg. Hier winkt unsern Frauenvereinen noch ein prächtiges Wirkungsfeld, auf dem es an dringender Arbeit nicht fehlt. Es sei beispielsweise nur darauf hingewiesen, wie nötig es sei, unsern Schweizerfrauen die angeborene Scheu und Schüchternheit vor der Uebernahme verantwortungsvoller Aufgaben zu nehmen, und ihnen das meist viel zu geringe Selbstvertrauen zu heben.

Und noch eine Beobachtung gehört hieher! Es ist auffallend, und nicht immer sehr ermutigend, auch auf diesem Gebiet feststellen zu müssen, welch geringes Vertrauen oft die Frau selbst ihrer Geschlechtsgenossin entgegenbringt. Zahlreich sind jene Fälle, wo Frauen selbst weibliche Vormünder oder Beistände ablehnen, auch da, wo über deren Vorzug kein Zweifel bestehen kann. Hier ist noch eine gewaltige Erziehungsarbeit zu leisten!

Es ist meine Ueberzeugung, die weibliche Einzelvormundschaft könnte, wenn es gelingt, sie zweckmäßig auszubauen, in Zukunft noch in mancherlei Richtung höchst vorteilhaft wirken. So hegen wir die Hoffnung, es möchte ihr möglich werden, das zerstörte Ansehen der Einzelvormundschaft wieder herzustellen, auf daß ihr, neben der Berufsvormundschaft, für bestimmte Fälle der notwendige Platz gesichert bleibt. Dann aber scheint mir diese Institution in hohem Maße dazu berufen, mitzuhelfen an der Ueberbrückung der sozialen Kluft, die in unserm Volke herrscht. Schließlich muß, vom Standpunkte der Frauenbewegung aus, eine rege vormundschaftliche Tätigkeit der Frau als besonders günstige Gelegenheit begrüßt werden, der Oeffentlichkeit und den Behörden durch erfolgreiche Arbeit den Beweis zu erbringen, nicht bloß von der Tauglichkeit, sondern von der innern Notwendigkeit weiblicher Hilfe im Dienste der Wohlfahrtspflege des modernen Staates.

Wir haben bis jetzt von der Frau als Vormund und Beistand geredet. Leider erschöpft sich die Mitwirkung der Frau an dieser wichtigen Verwaltungsaufgabe des Staates heute nahezu in der bisher besprochenen einzelfürsorglichen Arbeit. Es ist dies nicht bloß ein ungerechter, sondern auch ein auf die Dauer unhaltbarer Zustand. Daher werden die Stimmen immer lauter, die verlangen, es möchten der Frau möglichst bald Sitz und Stimme in den **Vormundschaftsbehörden** eingeräumt werden. Daraus, sowie aus der großen Bedeutung, die dem Wirken dieser Behörden heutzutage zukommt, ergibt sich für uns die Pflicht, auch die Vormundschaftsbehörden oder Waisenämter oder Waisenkommissionen, wie diese meist genannt werden, in den Rahmen unserer heutigen Betrachtung miteinzubeziehen. Als wichtigstes Merkmal rufen wir uns in Erinnerung, daß die Vormundschaftsbehörden nach dem Geiste unseres Z. G. B. nicht mehr bloße Vermögensverwaltungs-Instanzen sein sollen. Ihr Aufgabenkreis ist gewaltig erweitert worden. Sie bilden heute die zentralen Kinderschutzbehörden unserer Gemeinden. Ihrer Aufsicht sind die Eltern in der Ausübung der elterlichen Gewalt unterstellt. Die Vormundschaftsbehörden sind in erster Linie zum Einschreiten gegen pflichtvergessene oder unfähige Eltern verpflichtet. Sie sind auch mit den nötigen Befugnissen ausgerüstet, die elterliche Gewalt zu beschränken oder ganz zu entziehen, um den gefährdeten Kindern einen Beistand oder einen Vormund zu geben. Auch der Schutz des außerehelichen Kindes ist ihnen anvertraut, ebenso die Sorge um die Erhaltung des Vermögens von vater- oder mutterseits verwaisten minderjährigen Kindern. Sie bewilligen die Kindesannahme oder stellen Antrag an die vollziehende Behörde. Ihre Mitwirkung ist im Gesetz vorgesehen bei der Zuweisung der Kinder geschiedener Eltern. Sie gestatten den Eltern im Fall der Not die Inanspruchnahme eventuell vorhandenen Kindervermögens. Sie haben sich den Eltern zur Verfügung zu stellen, wenn zwischen ihnen eine gefährliche Meinungsverschiedenheit entstanden ist in wichtigen Fragen der Kindererziehung, ebenso den minderjährigen Kindern im Konflikt gegen die eigenen Eltern. Viele Kantone übertragen ihnen schlechterdings und richtigerweise die Sorge um die Anordnung aller die gefährdete Jugend schützenden Maßnahmen, soweit letztere nicht zweckmäßiger von der Schule getroffen werden. Endlich amten, wie wir noch hören werden, vereinzelte Vormundschaftsbehörden als Jugendgerichte. Wer möchte angesichts solcher Kompetenzen darüber noch im Zweifel bleiben, daß die Frauen und Mütter, die wichtigsten Erzieherinnen unserer Jugend, in diese Behörden hinein gehören, und daß ihr bisheriges Fehlen dem Ausbau der gesamten Jugendhilfe zum schweren Verlust gereicht? Wir können aus diesem reichen Kranz von Aufgaben beliebige hervorgreifen, um uns immer aufs neue davon zu überzeugen, daß ihre Lösung der tätigen Mitwirkung der Frau bedarf:

—o—

Schweiz.

Die Motion Waldvogel in der Sommersession der Bundesversammlung 1923.

Bei der Beratung des Geschäftsberichtes des Bundesrates pro 1922 referierte Herr Nationalrat Dr. Waldvogel über das **Departement des Innern**. Das gab ihm Gelegenheit, an seine eigene Motion über die **Einführung der Arbeitsdienstpflicht** für die Schweizerjugend zu erinnern. Bekanntlich ruht diese Motion für unbestimmte Zeit im Schatzkästlein des Departements. Da uns Herr Waldvogel sein Referat zur Verfügung stellte, sind wir in der Lage, die betreffenden Ausführungen im Wortlaut wiederzugeben. Nach längeren Betrachtungen über die Notwendigkeit, unsere Kultur zu vertiefen und zu beseelen, sagte der Referent:

Feuilleton.

Der Vorzugsschüler.

2] Von Marie von Ebner-Eschenbach.

Nachdruck verboten.

War's möglich, daß Georg ihn noch immer nicht sah? daß er sich keinen Rat wußte, auch dann nicht, als der Vater zu erklären begann. Er tat das auf eine so völlig andere Art als der Lehrer. Dem Kind wollte und wollte das richtige Verständnis nicht aufgehen, trotz aller Anstrengung und Mühe. Dazu die Furcht: Jetzt reißt dem Vater die Geduld, jetzt kommt der Schlag. Zuletzt dachte er nur noch an den und wünschte, die Züchtigung wäre vollzogen, damit er sich nicht mehr vor ihr zu ängstigen brauche.

„Gib acht, du gibst nicht acht!" rief Pfanner, und begab sich auf seinen Platz am obern Ende des Tisches, wo für ihn gedeckt war. Die Mutter hatte das Abendessen aufgetragen. Kartoffeln in der Schale, ein schönes Stück Butter, ein Laib Brot, eine Schüssel mit kaltem Fleisch. Die stellte sie zagend vor ihren Mann hin, und seine Mißbilligung blieb nicht aus.

„Fleisch am Abend — was heißt das? Keine neue Einführung, bitt ich mir aus."

Sie entschuldigte sich. Sie log. Die Nachbarin hätte so schönes Fleisch vom Land bekommen und ihr dieses schon eingekaufte um ein Billiges abgetreten: „Es ist auch noch für morgen da," setzte sie hinzu, um einer wiederholten Rüge vorzubeugen, die viel schärfer ausgefallen wäre. Sie hätte aber auch die schärfste über sich ergehen lassen. Es galt einen Kampf, in dem sie, die sonst willensschwache Frau, um keinen Preis nachgeben durfte.

Das Abendessen war längst vorbei, die Mutter längst zur Ruhe gegangen, Vater und Sohn saßen noch bei ihrer Arbeit. Pfanner befaßte sich mit dem Aufstellen einer statistischen Tabelle, Georg kam mit seiner Rechnung nicht zu Ende. Die Aufmerksamkeit weder des einen noch des andern war völlig bei seiner Beschäftigung. Jeder von ihnen hatte heute ein Glück erfahren, und die Erinnerung daran stellte sich immer und immer wieder zerstreuend und ablenkend ein.

Pfanner war dem Herrn Subdirektor begegnet, und der hatte ihn angesprochen und ihn der Wohlmeinung des Herrn Direktors und seiner eigenen versichert. Der Herr Direktor wartete nur auf die erste Gelegenheit, dem unermüdlichen Fleiß und Diensteifer des Offizianten die gebührende Anerkennung zuteil werden zu lassen.

„Für außergewöhnliche Leistungen außergewöhnliche Auszeichnungen. Verlassen Sie sich darauf." Mit diesen Worten hatte der hohe Vorgesetzte ihn verlassen, und Pfanner war weiter gewandert, von einem berauschenden Glücksgefühl ergriffen. Worauf durfte er sich Hoffnung machen? Auf Beförderung außer der Tour? Auf eine große Renumeration? Die wäre ihm vielleicht das liebste. Georgs Sparkassenbuch würde dadurch eine unverhoffte Bereicherung erfahren. An jedem letzten Tag des Monats nahm er es aus der Lade und ließ die wenigen, mühselig vom Gehalt ersparten Gulden eintragen, um nur ja nicht unnötigerweise einen Heller Zinsen einzubüßen.

Der Sparkassenbeamte lachte schon: „Was bringen's denn heut, Herr Offizial, einen halben Gulden, einen ganzen?"

Pfanners Hochmut litt unter diesen Spötteleien. Und jetzt stellte er sich vor, wie ihm kein würde, wenn er einen Hunderter oder gar zwei hinlegen könnte und nachlässig sagen:

„Bitte, tragen Sie heute das ein, ins Buch von meinem Buben."

Sein Georg an der Spitze eines, wenn auch kleinen Vermögens — er liebte ihn mehr, wenn er daran dachte.

Der zukünftige Kapitalist hielt die Feder in der Hand und sann. Nicht über seine Rechnungsaufgabe. Seine Gedanken trugen ihn weit weg aus der kahlen, dürftig eingerichteten Stube ins Freie, wo jetzt schon neues Leben sich zu regen begann und ein Frühling sich ankündigte, von dem er wieder nichts haben sollte. Dem Frühling würde der Sommer folgen, die Schule geschlossen werden, und die Kameraden würden auf Ferien gehen, einige in die Nähe von Wien, andere glückliche ganz aufs Land, auf das wirkliche Land, oder gar ins Gebirge, in die Wälder, an die schimmernden Seen und Flüsse, an brausende Wasserfälle. — Nur er kam nie hinaus aus den trostlosen Straßen der Vorstadt, nie fort vom mündmachenden, langweiligen, verhaßten Straßenpflaster, auf dem man sich die Schuhe zerriß und die Füße wund ging. Dazu des Vaters ewig wiederholtes:

„Lern! Hast gelernt? Kinder sind da, um zu lernen."

In seinem Jungen aber schrie es: Nicht nur um zu lernen! Manchmal schon hatte er sich ein Herz gefaßt und gesagt: „Die andern sind jetzt auf Ferien und lernen nicht."

Da war der Vater bös geworden. „Sind das Vorzugsschüler? Wenn ja ein paar darunter sind, dann sind sie nicht leichtsinnig und zerstreut wie du, fauler Bub. Haben vielleicht nicht einmal Talent wie du, dafür aber Fleiß, eisernen Fleiß. Ferien — was Ferien! Ein tüchtiger Mensch braucht keine, will keine. Hab ich Ferien?" Es war der Stolz Pfanners, daß er noch nie Urlaub genommen.

Indessen, trotz all der väterlichen Strenge, ein wahres Löschhorn für jede heitere, lustige Regung, hatte es einige Jahre gegeben, in denen Georg eine Frühlingsfreude genossen. Und heute war der gesegnete Tag, an dem ihm endlich ein langgehegter, heißer Wunsch erfüllt wurde. Er trug das Mittel, Frühlingsfreude wieder zu erwecken, in seiner Tasche.

Um ein Stockwerk tiefer als die Familie Pfanner, im dritten des gegenüber liegenden Hauses wohnte ein Schuster, der eine Nachtigall besaß. Wenn der Frühling anbrach, hing er ihren Käfig unter den Fenstersims an die Mauer. Der Käfig war eng und schmal, hatte dicke Sprossen und bot seiner Bewohnerin wenig Raum und wenig Licht. Sie sang wundersam in ihrer traurigen Gefangenschaft. Ihre süßen Lieder klangen nicht nur klagend und sehnsuchtsvoll, auch hell und jubelnd und wie voll des seligen Entzückens über die eigene Herrlichkeit, berauscht vom Triumph über die eigene Herrlichkeit, berauscht von Triumph über die eigene hinreißende Macht. Die Töne, die der kleinen Brust entquollen, erfüllten die Gasse mit Wohllaut.

(Fortsetzung folgt.)

. . . . „Zur Zeit fehlt in unserem Lande eine allgemeine Organisation, damit unsere wirklichen Kulturbestrebungen durchschlagen und bekannt werden, damit sie überhaupt wachsen können. Da müssen Sie, geehrte Herren Nationalräte, mir schon verzeihen, wenn ich noch einen Punkt zur Sprache bringe. Sie haben vor mehr als Jahresfrist eine **Motion über die allgemeine Arbeitsdienstpflicht der Jugend** mit zaghaftem Mehrchen für erheblich erklärt. Ich meine, wenn es uns wirklich ernst ist, umzulernen, und unsere kulturellen Bestrebungen in neue Bahnen zu lenken, so müssen wir mit der Jugend einsetzen. Wir müssen sie vom Fluch des Ichtums befreien, und sie gewöhnen, Glück und Freude in der Gemeinsamkeit zu suchen, in Rücksicht zu einander und in Förderung durch einander. Nur auf diesem Wege werden wir zu einer wirklichen Kultur gelangen; die praktische, selbstlose Mitarbeit an wirklichen Kulturwerken wird allein den realen Boden schaffen. Mit Schwatzen und Dozieren ist nichts getan; diese Domäne haben wir schon seit Jahrzehnten erfolglos erschöpft.

Es läge in dieser Dienstpflicht nicht bloß ein Ideal, sondern auch ein ganz praktisches und greifbares Moment. Es hat mich interessiert, wie diese Angelegenheit bei der Behandlung des Geschäftsberichtes im Ständerat besprochen wurde. Der Berichterstatter konstatierte zuerst, die Motion sei eine Utopie. Nachher leufte er aber ein und sagte, sie ließe sich doch auch von der praktischen Seite ansehen und namentlich die weibliche Dienstpflicht könnte erzieherisch und volkswirtschaftlich eine große Bedeutung bekommen; es wäre angezeigt, daß man einmal wenigstens auf freiwilligem Wege einen Versuch machen würde. . . . ." Herr Nationalrat Waldvogel verbreitete sich dann noch eingehend über die praktische Seite der Arbeitsdienstpflicht der **männlichen** Jugend, die billige Arbeitskräfte für die Innenkolonisation usw. abgeben würde und die als Gegenleistung geistige, körperliche und seelische Stärkung erhielte. — Eine Diskussion setzte in keinem der Räte ein. —

Zur Revision des eidgen. Maturitätsreglementes.

Am 29. und 30. Juni trat in Bern unter dem Vorsitz von Bundesrat Chuard die Sachverständigenkommission zusammen, der es beschieden war, die Entwürfe der eidgen. Maturitätskommission, von denen wir in der letzten Nummer des „Schweizer. Frauenblatt" sprachen, zu beraten. Eine Mitteilung des Departements des Innern gibt nun bekannt, daß es den Experten gelungen ist, gründliche Abklärung zu schaffen und den Weg zu einer Lösung der hart umstrittenen Frage zu weisen. Die Lösung besteht darin, daß über die von den Aerzten befehdete Gleichwertigkeit der Maturitätstypen vorderhand nicht entschieden wird. Es sollen durch den Bundesrat **zwei Verordnungen** erlassen werden, die eine, welche auf Antrag der Maturitätskommission die verschiedenen Maturitätstypen aufstellt, während die andere auf den Antrag des leitenden Ausschusses für die Medizinalprüfungen und des Schulrates der eidgen. technischen Hochschule bestimmt, welche dieser Typen für die Zulassung zu den eidgen. Medizinalprüfungen und welche zum Eintritt in die eidgen. technische Hochschule anerkennt werden. —

Der Bundesrat wird nun diesen Vorschlag näher prüfen; es ist anzunehmen, daß in nächster Zeit ein Entscheid gefällt wird.

Subventionen des Bundes an gewerbliche, industrielle, kaufmännische und hauswirtschaftliche Bildungsanstalten.

In einem Kreisschreiben an sämtliche Kantonsregierungen macht das **eidg. Volkswirtschaftsdepartement** darauf aufmerksam, daß die Finanzlage des Bundes äußerste Sparsamkeit gebietet; die Kantonsregierungen werden ersucht, die zu unterstützenden Anstalten zur größten Sparsamkeit anzuhalten und namentlich auf die Beschränkung bloßer Verwaltungsausgaben zu dringen. Zu prüfen wäre auch, ob nicht durch Zusammenlegung bisher bereits subventionierter Anstalten organisatorische und finanzielle Erleichterungen geschaffen werden könnten. Bei der Bewilligung von Bundesstipendien und Beträgen an temporäre Fachkurse wird das Volkswirtschaftsdepartement von nun an vermehrte Zurückhaltung üben.

Frauengewerbeausstellung in Bern. Unter dem Protektorat der Berufsberatung in Verbindung mit dem Frauengewerbeverband und mit dem Bernischen Frauenbund findet in Bern vom 1.—14. Oktober eine Ausstellung statt, die ein möglichst vollständiges Bild geben soll von der Berufstätigkeit der bernischen Frauen auf den Gebieten des Gewerbes, des Kunstgewerbes und der Kunst. Ein kleines Komitee unter dem Vorsitz von Frl. Rosa Neuenschwander, Berufsberaterin in Bern, hatte die Initiative zu dem Unternehmen ergriffen; es gelang ihm, weitere Frauenkreise für die Durchführung zu gewinnen. In den letzten Wochen haben sich die erforderlichen Komitees gebildet. Das Organisationskomitee (Präsidentin Frl. Neuenschwander), das Ausstellungskomitee (Präs. Frl. Anna Ruoff, Bijoutière), das Finanzkomitee (Präs. Frau Lüdi), das Wirtschafts- und Vergnügungskomitee (Präs. Frl. Rheineck) und das Propaganda- und Pressekomitee (Präsidentin Frau J. Merz) haben ihre Arbeit begonnen. Es soll die Ausstellung von Anfang bis zu Ende ein Frauenwerk sein, zu dem alle Mitwirkenden ihr Bestes beitragen; sie ist aus der Erwägung entstanden, daß es angezeigt sei, in dieser Zeit wirtschaftlicher Depression, die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Arbeit und Leistungsfähigkeit der gewerblich tätigen Frauen hinzulenken und zugleich bei der Jugend das Interesse an gewerblichen Berufen zu wecken und zu erhöhen.

Dank dem Entgegenkommen der städtischen Schulbehörden kann die gut gelegene, schöne und geräumige Turnhalle des Knabensekundarschulhauses Spitalacker als Ausstellungsort benutzt werden. Ein Baracenanbau ist für die Aufnahme eines alkoholfreien Wirtschaftsbetriebes bestimmt. Einladungsschreiben und Reglemente für die Beteiligung sind an die Interessenten in den letzten Tagen versandt worden und haben bereits „einschlagend" gewirkt.

Es fehlt nicht an Ideen, um die Ausstellung nach mancher Richtung hin eigenartig und fesselnd zu gestalten. Das Programm sieht neben hauswirtschaftlichen Sonderveranstaltungen auch künstlerische Darbietungen vor. An die Frauenvereine im Kanton herum ergeht die Einladung, die Ausstellung zum Stellbicheln zu machen und dort Vorträge, Vorstellungen usw. zu organisieren. Selbstverständlich erwarten die unternehmenslustigen Bernerinnen auch lebhaften Zuzug aus andern Kantonen.

In die Zeit der Frauengewerbeausstellung fällt der **Schweizerische Kindergartentag** (6. und 7. Oktober) in Bern. Da soll viel Anregendes auf dem Gebiete de Kindergartenwesens geboten werden. Man rechnet mit einer Beteiligung von wenigstens 400 Mitgliedern. Viele haben also Gelegenheit, in den herbstlich schönen Oktobertagen mit einer Bern-Reise zwei Fliegen auf einen Schlag zu treffen. J. M.

—o—

Ausland.

Frankreich und der Papst.

(E. F. 5. VII. 23.) Die Dinge an der Ruhr drängen täglich mehr zum Katastrophalen. Die beiden Besetzungsmächte, entschlossen, den Widerstand zu brechen und die bedingungslose Ergebung (Kapitulation) zu erzwingen, gehen immer rücksichtsloser, feindlicher, kriegsmäßiger vor. Wir haben längst aufgehört, die Einkerkerungen, Ausweisungen, Todesurteile nachzuzählen. Die deutschen Beamten werden aus dem Rhein- und Ruhrland vertrieben und notdürftig durch Franzosen und Belgier ersetzt, u. das verhaßte fremde Militärregiment braucht den Terror, um sich durchzusetzen. Auf der andern Seite beharrt die deutsche Regierung dabei, daß die Ruhrbesetzung ungesetzlich und eine Verletzung des Versailler Vertrages sei. („Das neue Gesetzbuch Europas", wie Poincaré und jüngst auch Lloyd George den famosen Pakt von Versailles nennen, enthält übrigens in seinen 220 engbedruckten Seiten manche kniffelige Advokatenklauseln und Fußangeln.) Die Bevölkerung selber verharrt beim passiven Widerstand, der inzwischen leider längst die Grenze überschritten und agressiv geworden, was Deutschlands Sache ohne Zweifel vor allem moralisch schaden muß. Aber die Regierung Cuno, die noch kürzlich den zweifelhaften Saboteur Schlageter mit einem Leid- und Danktelegramm an seine Familie geehrt hat, wird Mühe haben, dagegen aufzukommen. Denn gereizte Menschen und von Haus aus vielleicht roh und gewalttätig veranlagte Elemente beachten die subtile Grenze zwischen passivem und aktivem Widerstande kaum. Und sie bekommen Zuzug auch noch aus dem unbesetzten Deutschland, wo die patriotischen Geheimbünde, trotz dem Gesetze zum Schutze der Republik, weiter florieren. Manche dieser überpatriotischen Jünglinge sehen im Ruhr- und Rheinland ein lockendes Feld für patriotische Helden- und Uebertaten und — Verbrechen. Aufreißen von Eisenbahnschienen, Zerstörung von Schutzvorrichtungen, Signalen etc. kommen immer häufiger vor. Jüngst platzte bei Duisburg in einem belgischen Militärzug eine Bombe, die einen Wagen völlig zertrümmerte und 18 in den Urlaub fahrenden belgischen Soldaten das Leben kostete. Daraufhin natürlich neue Gewaltmaßnahmen von Seiten der Besatzungsbehörden, das Ruhrland für 14 Tage von aller Verbindung mit der Welt abgeschnitten, knapperdings unter Zulassung der nötigsten Lebensmittelzufuhr. Usw. usf. Ganz Europa, ja die ganze Welt schaut ängstlich nach den Quadratmeilen an Ruhr und Rhein, von woher fortgesetzt Unruhe, neuer Kriegsbrand und Katastrophen drohen.

Da hat nun auch **Papst Pius** XI. das Wort ergriffen. Nach unserem Fühlen und Denken nicht zu früh und nicht unberechtigt. Nicht eine Enzyklika an die Mächte erließ er, wie es der **klassischen** Zeit des Papsttums entsprochen hätte, sondern einen Brief an seinen Kardinalstaatssekretär Gasparri, der, wie es gemeint war, den Brief durch die Druckpresse der Welt übergab.

Anknüpfend an die Enttäuschungen der Konferenz von Genua sagt der heilige Vater wesentlich folgendes:

„Eingedenk der ernsten Verantwortung, die in diesem Augenblick auf uns und jenen lastet, die die Geschicke der Völker in Händen haben, **beschwören** wir Euch daher noch einmal, die verschiedenen Fragen und namentlich die Frage der Wiedergutmachungen mit jenem **christlichen Geiste** zu prüfen, der die Gefühle der Gerechtigkeit mit jenen der sozialen Menschenliebe vereinigt, auf die sich die Vervollkommnung der menschlichen Gesellschaft stützt. Falls der **Schuldner** zur Tilgung der schweren Schäden seinen festen Willen beweist, zu einer gerechten Verständigung zu gelangen, indem er ein **unparteiisches Urteil** über die Grenze seiner Leistungsfähigkeit anruft und die Verpflichtung übernimmt, den Schiedsrichtern jedes Mittel der wahrhaften und genauen Kontrolle zur Verfügung zu stellen, erfordern Gerechtigkeit und soziale Menschenliebe, ebenso wie das Interesse der Gläubigen und der Völker selbst, daß vom Schuldner **nichts** verlangt werde, was er nicht geben könnte, ohne dadurch seine eigenen Hilfskräfte und seine Leistungsfähigkeit mit nicht wieder gut zu machenden Schäden für ihn und seine Gläubiger zu beeinträchtigen, was die Gefahr sozialer Störungen in sich bergen würde, die ganz Europa in größtes Unglück stürzen und Haß hervorrufen würden, der eine ständige Drohung mit neuen und noch verderblicheren Konflikten bilden würde. Wenn es ebenso gerecht ist, daß die Gläubiger für ihre Guthaben **Garantien** für die für sie lebenswichtigen Zahlungen erlangen, so müssen sie erwägen, ob es zu diesem Zwecke notwendig ist, auf jeden Fall **Gebietsbesetzungen** aufrecht zu erhalten, die sowohl der besetzenden Macht als auch den besetzten Gebiet enschwere Opfer auferlegen, oder ob es nicht ratsam wäre, sie dann durch andere ebenso wirksame und gewiß **nicht so gehässige Sicherungen** zu ersetzen."

Ein Schlußabschnitt spricht von der großen Wohltat einer aufrichtigen **Völkerversöhnung** als Bedingung eines von allen ersehnten **wirtschaftlichen Wiederaufbaues** und klingt aus in die Einladung an alle christlichen Völker zu „gemeinsamem innigstem Gebet".

Dieser Brief, von unbeteiligter und kompetenter Seite als sehr geschicktes und den Papst ehrendes Dokument bewertet, wurde in Frankreich gewaltig übel genommen. Mit einer Einmütigkeit, die in Angelegenheiten des Vaterlandes und besonders der Außenpolitik vielleicht nur in Frankreich möglich ist, lehnt die führende Presse den päpstlichen „Mahnbrief" ab. Man kann resümieren: „Der Papst nimmt Partei für Deutschland; er spricht wie ein **Deutscher**". (Unbewußtes Zeugnis für die Deutschen und für die Franzosen?) 29. Juni war nun Ruhrdebatte im **Senat.** Poincaré hielt eine seiner famosen Reden, um die Ruhrkredite durchzusetzen. Er nannte die neueste deutsche Note so wertlos wie die frühern, keiner Antwort wert. „Deutschland hofft, daß wir nachlassen werden. Das ist eine schwere Täuschung. Wir haben unsere Wünsche mitgeteilt und **denken nicht daran, sie zu ändern.** Wir wollen die Erfüllung des Vertrages. In Brüssel haben **wir beschlossen, die deutschen Vorschläge nicht zu prüfen, ehe nicht der Widerstand aufgegeben worden ist. Dabei bleibt es.**" — Auch der Papstbrief wurde berührt. Und siehe da, auch die strammsten Katholiken lehnten ihn ostentativ ab: „Ich bin dem heiligen Vater tief ergeben, wo es sich um ein Dogma oder den kirchlichen Gehorsam handelt, aber ich bleibe frei in meinen Handlungen, wenn sie die Politik meines Landes angeben." Diesem Leitmotiv schlossen alle Katholiken und das ganze hohe Haus sich an. Demonstrativ wurden die Ruhrkredite **einstimmig** angenommen.

Seither hat die Presse ihren Chor erst recht weiter geführt. Der berühmte Sorbonne-Professor und Geschichtschreiber der großen französischen Revolution, **Aulard** schreibt z. B. im „Quotidien": „Der Vatikan verfolgt die Politik weiter, die ihn während des Krieges leitete, die Begünstigung der deutschen Katholiken. . . Die neueste Kundgebung ist ein Rettungsversuch für die Regierung Cuno." . . . „Figaro", das Blatt des „mondänen Katholizismus", sucht den Papst zu entschuldigen: „Als Vater der Christenheit wollte er die streitenden Völker zusammenführen, wie es sein Amt ist." Seine „diplomatische Ungeschicklichkeit" sei entschuldbar.

In einer quasi Nachschrift hat seither der Papst die Pflicht Deutschlands zu Wiedergutmachungen und die Notwendigkeit ehrlichen Zahlungswillens noch einmal betont. Ob es in Frankreich beschwichtigen wird? **Pius** hat auch, wohl infolge des Duisburger-Attentates, dem **Nuntius** in **München** telegraphisch befohlen, die Reichsregierung dringend aufzufordern, daß sie **den aggressiven, verbrecherischen** Taten der Ruhrbevölkerung Einhalt tue. Die Unterredung des Nuntius mit Kanzler Cuno hat am 4. in Berlin bereits stattgefunden, und die deutsche Presse versäumt nicht, darauf hinzuweisen, daß die Reichsregierung in den besetzten Gebieten so gut wie ohnmächtig und ihre Organe ausgeschaltet seien.

Wohin gehen wir? Der allgemeine Fortschrittsglaube erleidet heute schwere Proben. Eine sich christlich nennende Welt kann den einfachen, sozusagen selbstverständlichen, ebenso vernünftigen wie christlichen Papstbrief nicht ertragen! — Vor demkriege glaubten wir, uns einer Gegenwart freuen zu dürfen, die mehr als jede vorangegangene Zeit zu einem **gesunden internationalen Fühlen** und Denken fortgeschritten sei. Und heute sehen wir uns plötzlich in einre unübertroffenen krankhaft-chauvinistisch-nationalistischen Welt.

Frankreich und England.

Die englische Presse hat das Havas-Dementi der französischen Regierung nicht sehr ernst genommen. **„Observer"** wandte sich in einem ziemlich geharnischten Artikel gegen die „französische Reparationspolitik", welche Englands Interessen verletze und den Ruin Europas nach sich ziehe. Man solle in Frankreich, das nun bald einen Monat mit der Antwort auf den englischen Fragebogen zögere, wissen, daß Englands Geduld auch ein Ende haben werde. Wenn die Regierung Poincaré nicht Vernunft annehmen wolle, so werde die englische Regierung entschlossen zu **völlig neuen Methoden übergehen,** z. B. mit Italien und den auch geschädigten **Neutralen** zusammen eine Verständigung zur Rettung Deutschlands an die Hand nehmen. Auffallenderweise, wie auf Verabredung, stimmte die ganze Presse, auch die offiziöse **„Times"**, und sogar die ultrakonservative, bisher stets ausgesprochen französ**ienfreundliche „Daily Mail"** in dieses Thema ein.

Das gab keine geringe Bewegung im französischen „Blätterwald". Und die Sprache war so einhellig wie in England drüben. Der offiziöse „Temps" sabelte sogar von einem britischen „Hegemonieplan". „Matin" nahm den Sinn aller andern vorweg mit der Erklärung, man erwarte in Frankreich, daß die Regierung Baldwin die Ausschreitungen der Presse desavouieren werde. Wenn Außenminister Lord Curzon etwa glaube, mit Frankreich sprechen zu können, wie es ihm gelegentlich gegen die Türken und gegen die Sowjets beliebe, so werde er sich schwer täuschen. Albion möge wissen, daß **bei Frankreich nie etwas mit Drohungen erreicht worden, noch jemals erreicht werden könne.**

Das Dementi der englischen Regierung gegen die allzu vorlaute Presse ist seither erschienen. Aber die Liberalen Englands und auch der „Temps" in Paris finden, daß es eigentlich nur die Form betreffe und inhaltlich nichts besage. Da inzwischen das alte belgische **Kabinett Theunis** als neues wieder in den Sattel gehoben worden, so sind seit Dienstag die diplomatischen Besprechungen unter den Alliierten wieder aufgenommen worden. Viel Hoffnung scheinen sie nicht zu wecken, und Europa wird wieder einmal Tage, vielleicht Wochen der Spannung durchzuhalten haben, bis so oder anders eine Entscheidung fällt.

Zum Turnus 1923.

(Schluß.)

Und nun noch die Frage, die uns Frauen speziell interessieren dürfte: Welchen Platz nehmen die Malerinnen an dieser schweizerischen Kunstschau ein? — Wenn wir auch unter ihnen einige der Besten schmerzlich vermissen, so müssen wir doch zu unserer Freude konstatieren, daß die Anwesenden durchaus ehrenvoll und ebenbürtig den männlichen Kollegen zur Seite stehen. Es erfüllt uns das mit doppelter Genugtuung, weil wir wissen, mit wie viel Schwierigkeiten sie oft zu kämpfen haben. Alice Beilly, deren ausdrucksvolle Stickereibilder noch in gutem Angedenken sind, gibt die Gegenständlichkeit auf, aber stilisiert sie stark, was vielleicht auf ein etwas schwach entwickeltes Naturgefühl schließen läßt. Fanny Brügger zeigt eine malerisch gesehene, ungemein sympathische Landschaft aus Südfrankreich, Martha Cunz eine von Sonne überflutete „Vergeinsamkeit", aus der wieder die große Liebe spricht, mit der die Künstlerin die Bergpässe des Bündnerlandes malt. Wie weich und tonig schön wirkt „Paysage du midi" von Diserens-Violette. Bei Emmy Fenner erleben wir den Charakter der römischen Campagna, allerdings nicht bei strahlendem Himmel. Aber dieser unaufdringliche Farbenklang, diese tonige Dämpfung zeugen von großem Können. Die Arbeiten von Margrit Frey erwecken stets Achtung, obwohl ihr Porträt diesmal vielleicht etwas stark ins konventionelle geraten ist. Anny Lierow-Francillon stellt eines ihrer warmen, sonnigen Hafenbilder aus, in dem die weißen Segel leuchten. Sie dokumentiert sich wieder als Freilichtmalerin von Rang und als Persönlichkeit. Hell, duftig und weich wirkt Anny Mosers „Haus Sir Maxwell". Auch „Euston Road" ist gut beobachtet.

Eine glückliche Erwerbung für die Verlosung wurde sowohl mit dem Ankauf von Margrit Oswalds „Stilleben" als mit Bertha Odermatts „Maggiamündung" erzielt. Eine sehr feine Stimmung liegt übrigens auch über dem kleinen Bildchen „Frühling im Tessin". Temperamentvoll, aber zu männlich wirkt die mit breitem Pinsel hingemalte, in wildem Farbenrausch sich auflösende „Meeresküste" von Helene Tappe. Einen nicht angenehmen, zum mindesten nicht überzeugenden Eindruck macht die „Toscanische Sommerlandschaft" von Louise Weitnauer. Woog-Madeleine überrascht durch den dekorativen Sinn, durch das straffe Zusammennehmen der Formen. Holzschnitte sehen wir von Emilie Buxtorf, Ida Meier, Jeanne Pflüger, ein ausdrucksvolles Aquarell von Helene Huber, 2 japanisierende, leicht getönte, sehr feine Zeichnungen von Martha Sigg, ein gut modelliertes, ansprechendes Bildnis in Tempera von Elisabeth Thomann-Altenburger.

Einige sehr gute Beispiele moderner Plastik sind aufgestellt. Leider geht der von den Bildern Beanspruchte immer ungerecht flüchtig daran vorüber. Von Hubacher, der mit 5 Arbeiten in Bronze und Gips vertreten ist, sei die „Spanische Tänzerin" von Sarkisjoff, „Clara d'Ellébeuse" erwähnt. Hünerwadels „Knieende" gehört zu den besten Leistungen der ganzen Ausstellung. Eine gefühlvolle Kleinbronze ist der „Cellospieler" von Kißling, und großen Eindruck macht Schwyzer mit seinem „Schmerz". Wenn wir nur noch die beiden Bildhauerinnen Schaer-Krause und Sulzer-Forrer erwähnen, sei damit nicht gesagt, daß andere Werke nicht ebenso hervorgehoben zu werden verdienten.

Wenn in dieser Ausstellung von jener Richtung neuzeitlicher Kunst, die mit dem Begriff „Expressionismus" umschrieben wird, kaum ein Niederschlag zu spüren ist, mögen wir das als die ruhigeren Zeiten, in die wir eingetreten, zurückführen. Wie man von der Blüte auf eine Pflanze schließt, so schließt man aus der Kunst eines Volkes auf dessen Kraft oder dessen Schwäche. Sie wächst immer wieder neu aus dem Leben hervor, wie die Ernte de sJahres. Sie geht beständig in Metamorphosen durch die Zeiten dahin, sie kennt nur Bewegung. Und wenn wir uns vielleicht sagen müssen, daß in der heutigen Kunst eine gewisse Schwäche des schöpferischen Vermögens zutage tritt, so dürfen wir doch dankbar erkennen, daß die gegenwärtige symbolische Bedeutung der Linien und Farben auf einen seelischen Anteil schließen läßt. Denn ein Kunstwerk spricht immer von seinem Schöpfer und soll ihn offenbaren. Nur derjenige ist ein Meister, der seine eigenen Gedanken in eigener Sprache auszudrücken imstande ist. Und wobei es bei der Kunstbetrachtung ankommt, hier und immer, das ist das lebendige Verhältnis zwischen der Persönlichkeit des Künstlers, die sich in seinem Werke birgt, und der Persönlichkeit des Beschauers. Der Funke lebendigen Geistes muß überspringen vom Bild auf den Betrachter. Hüten wir uns davor, das Werk für die vollkommenste Leistung zu halten, das — wie man zu sagen pflegt — „nach allen Regeln der Kunst" „fabriziert" worden ist. „Wir wären dann der Durchschnitts-Engländerin gleich, die in dem Mann den wahren „Gentleman" erkennt, der die zurzeit üblichen Anstandsregeln am genauesten zu befolgen weiß", meint Wilhelm Trübner.

Emmy Roth.

Zum versöhnenden Zusammenschluß aller Frauen der Welt

hat Mme. de Witt-Schlumberger aus Paris, die verehrte Vizepräsidentin des internationalen Stimmrechtsverbandes, auf dem Kongreß in Rom im Anschluß an einen Vortrag über den berufenen Lady Rachel Cromdy Worte von berufenen Lady Rachel Cromdy Worte von so hoher Auffassung über Nationalismus und In-

ternationalismus gesprochen, über die Aufgabe aller Frauen der Welt, sich immer besser verstehen zu lernen, sich immer mehr zusammenzuschließen. Wir fühlen uns verpflichtet, diese Worte — um so mehr als sie aus französischem Munde kommen und deshalb angesichts der gegenwärtigen französischen Politik doppelt hoch zu bewerten sind — weiterzugeben und dies um so lieber, als sie aus berufenem Munde eine Bestätigung unserer auch in unserm Blatte immer wieder vertretenen Auffassung von der besondern Aufgabe der Frauen bedeuten.

„Was bis jetzt die Kraft des internationalen Stimmrechtsverbandes ausgemacht hat, so sagte Mme de Witt, und was allein ihm seine ungeheure Aufgabe ermöglichte, das ist die Vereinigung der Frauen aller Länder. Es ist notwendig, daß diese Vereinigung nicht nur fortbestehe, sondern daß sie sich immer mehr entwickle und vertiefe.

In dieser schmerzensreichen Epoche, wo die Politik der Männer nicht immer diejenige der Einigkeit gewesen ist, erheben sich vor uns zwei ungeheure Aufgaben: Die eine ist die Erreichung des Frauenstimmrechts und die moralische und zivilrechtliche Gleichstellung mit dem Manne, die andere ist die Einigkeit und die immer engere Zusammenarbeit der Frauen aller Länder **zugunsten des Friedens.** Dieser Friede kann nur durch einen starken Völkerbund, dem alle Nationen angehören, gesichert werden. Der erste Teil unserer Aufgabe ist die Voraussetzung für den zweiten Teil.

Die Frauen lieben ihre Heimat ebenso sehr, wie die Männer, und wir sind sicher nicht, was man Défaitisten nennt.

Jede fühlt sich ihrem Lande verpflichtet, und die Frauen ohne Patriotismus flößen kein Vertrauen ein. Aber jede von uns muß auch den Patriotismus der Frauen anderer Länder verstehen lernen, und sich immer gegenwärtig halten, daß, um sein Land zu lieben, man nicht notwendigerweise das Land anderer Frauen hassen muß.

Wir müssen uns immer wieder sagen, daß der Haß keine Religion, wohl aber ein teuflischer Trieb zur Zerstörung ist, und daß wir in der Welt diesen Geist des Hasses durch den Geist der Liebe ersetzen wollen. Wir dürfen nicht zulassen, daß der Haß als notwendige Begleiterscheinung der Heimatliebe betrachtet werde. Es gibt einen nationalen und einen internationalen Patriotismus. Der nationale gilt der Heimat des Einzelnen, der internationale der Liebe zur ganzen Menschheit. Dieses Ideal und diese Geistesverfassung, die Gewissensanstrengung und moralischen Mut erfordert, ist für die Frauen leichter zu erreichen, als für die Männer, und das darum, weil keine schwere blutige Vergangenheit auf ihnen lastet.

Wenn wir uns auch den Interessen unserer Männer, Söhne und Brüder leidenschaftlich verbunden fühlen, so haben wir doch nicht wie sie seit Jahrhunderten die Gewohnheit, uns zu schlagen und zu glauben, Schläge seien das einzige Mittel, um Zwistigkeiten zwischen den Völkern auszutragen. Die brudermörderischen Kämpfe, die unsere Zivilisation zwischen den Einzelnen mißbilligt und verurteilt, läßt sie mit einem vollständigen Mangel an Logik zu zwischen den Nationen.

Und diese Geisteseinstellung ändern — das ist es, was wir wollen."

Aus diesem Geiste des guten Willens wurde dann folgende Resolution gefaßt:

Im Hinblick darauf, daß ein Völkerbund nur dann einen wirklichen Wert haben kann, wenn er alle Nationen umfaßt, spricht der Weltbund für Frauenstimmrecht den Wunsch aus: Das der Völkerbund unverzüglich für den Anschluß derjenigen Nationen eintreten möge, die zurzeit noch nicht zu ihm gehören.

Möchten doch die Frauen der ganzen Welt das, was Madame de Witt „internationalen Patriotismus" nennt, immer besser sich zu eigen machen und begreifen lernen, daß man, um sein Land zu lieben, nicht notwendigerweise das Land der andern hassen muß.

„Mitzulieben, nicht mitzuhassen bin ich da!"

D.

—o—

Buchbesprechungen.

„Der Herr Esau" von Jeremias Gotthelf.

Nachdem nun der zweite Band des in Nr. 48 des Jahrganges 1922 an dieser Stelle besprochenen Nachlaßromanes von Jeremias Gotthelf erschienen ist, sei hier nochmals auf diese bedeutungsvolle Veröffentlichung aufmerksam gemacht. Der Verlag Eugen Rentsch in Erlenbach-Zürich hat das Werk in zwei auch äußerlich gediegenen und handlichen Bänden im Rahmen seiner Gotthelf-Ausgabe herausgebracht, die von Kennern wie Rudolf Hunziker und Hans Bloesch bearbeitet wird. Die Freude, einen „neuen" Gotthelf kennen lernen zu können, siebzig Jahre nach dem Tode des Dichters, sollte sich nicht entgehen lassen, wer immer seine Bibliothek um ein wahrhaft wertvolles Buch bereichern kann und will. In unserer schweizerischen Literaturgeschichte bedeutet diese Publikation ein Ereignis.

Wer seinen Gotthelf kennt, wird in diesem Roman vom ehrgeizigen Parteipolitiker Herrn Esau und seiner Familie die nie sich verleugnenden großen Vorzüge und die ihnen anhaftenden kleinen Nachteile der Gotthelfwerke wiederfinden. Die unfehlbare, realistische Charakterzeichnung, die breite Epik, der große Atem, der seine wohlig ausgesponnenen Geschichten durchweht, der Humor als überlegene Eigenschaft der Weltbetrachtung, vereinigt mit einer angeborenen ethischen Ueberzeugungskraft, alle diese Einzelmerkmale seiner genial in sich selber ruhenden, aus sich selber schöpfenden Dichterpersönlichkeit kommen in diesem Werk wieder zum Ausdruck. Auch sein um die Geduld des Lesers unbekümmertes in die Breite ziehen einzelner Ausführungen und das einseitige Politisieren des urchigen Berner Herrn ist in dem posthumen Roman wieder vorhanden. Aber wir erkennen sogar an seinen Eigenmäßigkeiten gern unsern größten Schweizer Dichter und einen der ersten, vielleicht den gewaltigsten deutschen Epiker der Neuzeit. Lassen wir uns an seiner kräftigen Hand durch des Dichters Lande führen!

Ruth Walstetter.

—o—

Magali Hello: Ave Maria. La Chaux-de-Fonds 1921. Imprimerie Courvoisier.

Das mit erlesenem Geschmack vornehm-einfach ausgestattete Buch könnte auch **Mater Dolorosa** oder **Klage um einen zu früh Gefallenen** heißen. Mütterliches Leid, wie es Carrières Maria verkörpert — eine Wiedergabe des Christusbildausschnittes ist dem Text vorangestellt —, tiefes religiöses Empfinden, wie es die Evangelien und die Goldenen Legenden des Heiligen durchpulst, — ihrer eine bildet die Einleitung — stoßen diese Klage in schlichten und doch von tiefer Bewegung gehobenen Erinnerungs- und Schmerzensklauten aus. Unscheinbare, aber Seligkeit und Qual einschließende Kindheitserlebnisse. Sturm der ersten und einzigen Liebe in einer verschlossenen Natur. Unendliche Tragik der Arbeitermutter: in ruhigern Zeiten hätte die Inbrunst ihrer großen reinen Seele diesen Sohn an allen Gefahren vorbei jenem höchsten Menschentum entgegengeführt, das unerschöpflich wie eine Quelle jedem Durstigen Frieden und Güte spendet. Drängende Sorge ums tägliche Brot, die Fülle des bescheidenen, wenn auch von rührender Herzenswärme durchströmten Hantierungen haben ihr zum Lieben, zum Hoffen, nicht aber zum Denken Zeit gelassen. Keine in stillen Stunden geschmiedeten Geisteswaffen wehren das heimtückende Schrecknis des Krieges vom Sohne ab. Er fällt. Und aus den siehenden Augen der Zurückgebliebenen starrt fortan die Qual des Wahnsinnes.

Ueber der heimatlichen Landschaft und den vertrauten Räumen, in denen sich dies stille Leid — Spiegelbild millionenfachen Geschehens — auswirkt, liegt „die Milde und die Schönheit, die aus den gewöhnlichsten Dingen strahlt, wenn die Liebe

Zum internationalen Genossenschaftstag.

7. Juli 1923.

Wir sollen nun noch einen internationalen Gedenk- und Feiertag mehr bekommen: jeweilen der erste Samstag im Monat Juli ist dazu bestimmt worden, in allen Kulturländern den Gedanken der Genossenschaft zu verkünden und seine Anhänger über alle Grenzen hinweg im Geist der Genossenschaftlichkeit zu vereinen. Dieses Tages und seiner Bedeutung zu gedenken, dazu haben wir Frauen gewiß alle Ursache. Es ließen sich wohl viele Gründe dafür anführen, warum gerade wir zu dieser Bewegung gehören und sie recht eigentlich zu unserer Sache machen sollten; von ihnen allen sei hier nur einer hervorgehoben, der vielleicht doch alle umfaßt und der Bedeutung der Genossenschaftsbewegung am besten gerecht wird: **sie bedeutet den Versuch, unser wirtschaftliches Leben den gleichen sittlichen Gesetzen unterzuordnen, wie sie in der Familie, im Privatleben gelten und wie wir sie als die höchsten anerkennen und zu verwirklichen streben.**

Wir leben im dieser Hinsicht heute noch in einer qualvollen Disharmonie, in einem Zustande doppelter Moral, bei dem man wohl fragen kann, ob er schlimmer ist, oder unsere Gelassenheit, in der wir uns immer wieder mit ihm abfinden. Selbst wir Frauen und Mütter haben uns daran gewöhnt, daß wir und unsere Kinder zwei Welten angehören, daß wir in der einen Welt Ideale verkünden und Tugenden zu wecken trachten, die in der andern Welt nicht gelten, hinderlich sind und beiseite geschoben werden. Wir stellen im Grunde unsere Kinder vor die Wahl, entweder die sittlichen Forderungen der Kinderstube zu vergessen oder zu verleugnen, wenn es draußen im Leben nötig wird, oder in einen furchtbar schweren Kampf um die absolute Geltendmachung dieser Forderungen hineinzuziehen. An einer Stelle bricht dieser Kampf heute vor allem auf: in der Dienstverweigerung der jungen Menschen, die mit der Heilighaltung des Lebens völlig Ernst machen. Doch ist dies nur eine Stelle, die heute besonders beleuchtet ist; ähnliche Kämpfe zwischen der heiligen sittlichen Forderung, deren Absolutheit uns im Innern feststeht, und den Forderungen des alltäglichen Lebens, im Geschäft, in der Werkstatt, im Bureau, mit all den scheinbar so unerbittlichen Notwendigkeiten, — wer kennte sie nicht? Zahllos die Niederlagen, welche die Treue gegen das, was recht und gut ist, erleidet; zahllos die Fälle, wo der reine Glanz des Guten nach und nach verschleiert, die Wahrheit getrübt wird; unsäglich schwer gerade hier der Kampf um unverborgene Ideale, weil die Treue so oft nicht mit einem Opfer erkauft werden kann, sondern weil unzählige verborgene, scheinbar so sinnlose Opfer gefordert werden. Wollen wir aber unsern Kindern diesen Kampf ersparen? Wollen wir eingestehen, daß das, was unserer Erziehung zugrunde liegt, keine absolute Geltung beanspruchen kann? Oder wollen wir nicht lieber uns an die Seite unserer Kinder stellen und ihnen helfen, dem Geist und den Forderungen, die wir in ihr Herz gelegt, auch draußen in der Welt Geltung zu schaffen?

Wir beginnen, aus dem Kampf und Opfer der Kriegsgegner unsere Folgerungen zu ziehen; wir setzen uns ein für neue Rechtsordnungen zwischen den Völkern, für internationale Verständigung, für eine Ordnung, die den Krieg überwinden soll. Was diese Bestrebungen alle auf politischem Gebiete bezwecken, das will die Genossenschaftsbewegung auf wirtschaftlichem Gebiet. Sie stellt hier, Schritt für Schritt, vom kleinsten bis zum umfassendsten Kreise Beziehungen zwischen den Menschen her, die ihrem Wesen nach brüderlich, gemeinschaftbildend, **familienhaft** sind. Ihr Prinzip ist die gemeinsame Arbeit für den gemeinsamen Bedarf, ist gegenseitige Hilfe und Verantwortlichkeit, ihr Ziel ist eine Wirtschaft, die, wie die Wirtschaft der einstigen Familie, nicht Profit erzeugt, sondern dem Menschen dient.

Wo Genossenschaft verwirklicht ist, da ist das Geltungsbereich der sittlichen Forderungen erweitert; wo Genossenschaft ist, da kann sich der Geist der Familienhaftigkeit entfalten; wo sie ist, da ist die Spannung zwischen den beiden Welten und die qualvolle doppelte Moral überwunden, und was wir in dem engen Kreis des privaten Lebens als recht und gut erkannten, das kann nun auch im erweiterten Kreise menschlicher Beziehungen zur Geltung und Wirkung kommen. Es bedeutet kein Aufhören des sittlichen Kampfes, so wenig wie wir im privaten Leben ohne Kämpfe und Konflikte sein können; es bedeutet aber, daß dem Kampf um Sittlichkeit, um Wahrheit und Brüderlichkeit, um unsere höchsten Ideale im Wirtschafts- und Arbeitsleben nun Sinn und Sieg verheißen ist. Es bedeutet, daß wir auf einen Weg der Verwirklichung gestellt sind.

Das ist das größte, was uns die Genossenschaftsbewegung geben kann; in ihr erkennen wir und aus ihr machen wir eine der Ausdrucksformen und Gestaltungen, die das ewig strömende Leben schafft und durch die hindurch es seiner Bestimmung und Vollendung zugeführt wird. Wie es vor der Genossenschaft schon solche Versuche der Verwirklichung gegeben hat, so werden nach ihr, aus ihr hervorgehend, vollkommenere Gemeinschaftsformen erstehen. Aber gerade weil wir die Unendlichkeit und Herrlichkeit des Zieles ahnen, weil wir, als die Mütter kommender Generationen, die Glut der Sehnsucht nach ihm in uns tragen und seiner Erfüllung dienen möchten, gerade darum begrüßen wir es in seiner heutigen noch unvollkommenen Gestalt und möchten Kraft und Wärme dessen, was wir in uns tragen, hineingeben, dem Samen gleich, den wir nicht sinnlos verstreuen, sondern dem wir seinen nährenden Boden verschaffen.

In welcher Weise wir dies tun können, darüber sei hier ein anderes Mal geredet. Heute möchten diese Worte nur geschrieben sein, um den ersten internationalen Feiertag der Genossenschaft zu grüßen und mit ihm in Nähe und Ferne alle die Frauen, die ihr dienen und zu ihrer Entfaltung helfen wollen.

Dora Staudinger.

Erste deutsche Mittelstands-Ausstellung

Berlin, 3.—10. Juni 1923.

Die deutsche Mittelstandshilfe (e. Gen. m. b. H.) zeigt in einer eindrucksvollen und bedeutsamen Ausstellung die Mittel und Wege, durch die sie den auf das Aeußerste bedrängten deutschen Mittelstand zu stützen versucht. Sie will vor allem den Frauen dieser Kreise aktiv beistehen im Kampfe gegen Not und Teuerung, die ihnen Heim und Familie zu vernichten drohen, sie will den Frauen helfen zu einer Neuorientierung unter den von Grund aus veränderten Lebensbedingungen, sie will ihnen Belehrung und neue Einsichten vermitteln, Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten verschaffen. Alle Errungenschaften von Industrie und Technik, die eine Erleichterung und Verbilligung der Haushaltführung ermöglichen, werden der Hausfrau hier von Fachleuten erklärt und vorgeführt. Sparen, — sparen, ist das Leitmotiv der deutschen Hausfrau: Essen, — Kleider, — Kohle, — Gas, — Zeit, — Raum — und der Versuch mit den kleinsten Mitteln das Größte zu erreichen, treibt auf allen Gebieten zum äußersten. Und sie alle wollen ihr sparen helfen, die sachkundig gesichteten Nähr- und Ersatzmittel, die Sparöfen und Sparkocher aller Systeme, die Haushaltungsmaschinen, Putzmittel und verstellbaren Patentmöbel (auch die Wohnungsnot wird schlimmer und schlimmer!).

Und über die enge Haushaltungssphäre hinaus vermittelt die Ausstellung Einsicht und Wissen in hygienische und soziale Fragen. Die Resultate der Berufsberatungs- und Fürsorgeämter sind lehrreich und übersichtlich zusammengestellt, Gipsmodelle, Tabellen und instruktive Bilder lehren wichtige Einzelheiten aus der Säuglings- und Kinderpflege, zeigen Hilfe, Beschäftigung und Verdienst für Kranke und Krüppel, erläutern Symptome und Gefahren der Tuberkulose und der Geschlechtskrankheiten. Hier stehen die Frauen ernst und wißbegierig, und die klare Sachlichkeit der wissenschaftlichen Tatsachen hilft sie von Prüderie und Scheu befreien, und den vielleicht notwendigen Gang zum Arzt erleichtern.

Darüber hinaus will die Mittelstandsfürsorge den Frauen durch Heimarbeit Verdienst verschaffen: die gehäkelten, gestrickten, geklöppelten und gestickten Arbeiten gebildeter Frauen, — Schriftstellerinnen, Künstlerinnen, Frauen von Akademikern, Offizieren und Beamten, — liegen auf vielen Tischen zum Verkauf, und die zum Teil feinen und kunstvollen Decken, Kissen und Spitzen reden eindrucksvoll von schweren Sorgen und bitteren Hoffnungen.

Aber das Schmerzlichste der ganzen Ausstellung, das ist die große Runde der alten Männer und Frauen, der Kleinrentner, die ihre letzten kärglichen Besitztümer persönlich zum Verkauf anbieten. Da sitzen sie, mutlos und müde, vor sich einige Messer oder Löffel, ein altes Operngla s, eine Tabakspfeife, einen Vogelkäfig, ein Paar alte Lederhandschuhe und ähnliche Armseligkeiten. Das Herz tut einem weh beim Anblick dieser Männer und Frauen, die ihr Leben lang gearbeitet und gespart haben, und die nun langsam verhungern müssen, weil der Staat, an den sie geglaubt, und dem sie treu und fraglos gedient haben, besiegt und verarmt ist, wie sie selbst.

L. M.

„Schlenkerchen" — etwas für unsere kleinen Puppenmütter!

Ausdruck und Vorschule der Mütterlichkeit — was ist das Spiel mit der Puppe anderes? Gib einem Kind eine Puppe in die Hand, und welches ist seine erste Bewegung? Ein unendlich zärtliches Zu-den-Arm-nehmen und Aus-Herz-drücken, wie Mama es mit dem kleinen Bubi macht. Aber oh weh, der Puppenleib ist so hart, der Mund so spröde, alles so steif und kalt; gerade das Weiche, Mollige, Schmiegsame und Biegsame, das am kleinen Brüderchen so wunderbar ist, so warm, so lebendig, so wesenhaft, das fehlt der Puppe. Oder hat man schon ein gesundes Kind mit steifen Armen und Beinen, steifem Kopf und Rücken gesehen?

Unsere Mütter spielten noch mit der Holz- und Wachspuppe, uns selbst war die „Pariser"-Puppendame mit dem nichtssagenden Lächeln und der eleganten Toilette beschieden — Modejournalfiguren mit geschlickten Porzellan- und glänzenden Zelluloidhäuptern. Wenn die Dame angezogen oder sonstwie in ihrer Stellung verändert wurde, gaben ihre Gelenke das bekannte Knarren von sich. — Unsern Kindern war die „Charakterpuppe beschert mit den auswechselbaren Köpfen, die durch einige kleine Handgriffe bald einen Bub, bald ein Mädchen, bald ein Bauerndirnchen, bald ein Stadtdämchen vorstellen konnte — darin lag wohl der „Charakter". Noch später kamen die aus dem Varieté entlaufenen Dirnenpuppengesichter mit den denkbar unkindlich-kokett-verdrehten Augen, die noch heute auf dem Waschtisch als Toiletteseife prangte. Es kamen die spinnengliedrigen Japanerinnen und andere Exoten mit äußerlesen häßlichen Gesichtern — es gab alles, nur keine natürlichen kleinen Kinder.

Da kam Käthe Kruse mit ihren Puppen, die trotz Krieg und Teuerung im Sturm die Welt eroberten. Denn da war echter Kinderausdruck in den Gesichtern, Kinderlächeln, Kinderernst, das waren warme Stoffkörper, das war „naturgemäße" Kinderkleidung, wie wir sie aus den Bilderbüchern von Gertrud Caspari kennen und wie heute unsere eigenen Kleinen vom Sandhaufen her springen.

Aber Käthe Kruse ruhte nicht. Noch waren ihr die Körper zu steif, zu plump, zu ungelenk, noch hatte er nicht das Weich-schmiegsame, Lockere ihres eigenen Jüngsten, des acht Monate alten Maxel. — Wieder wurde unermüdlich geprobelt. Und heute beschert sie uns ihre Sammlung von „Schlenkerchen". Schlenkerchen hat ein richtiges Skelettchen im Leib und ist so eingerichtet, daß es jede, aber auch jede Bewegung, Haltung, Stellung, Lage eines kleinen Kindes nachmachen kann. Es ist in Dutzenden solcher naturgetreuer Stellungen photographisch aufgenommen, und der Besucher möchte darauf schwören, daß Schlenkerchen lebt, kann es doch sogar den Rücken biegen und mit den Händchen etwas festhalten. Sein Körperchen ist genau nach Maxel modelliert; jede Puppe ist Einzelwerk, fabrikmäßige Herstellung ist bei dieser künstlerischen Arbeit ausgeschlossen, bis auf das Köpfchen mit dem süßen und naivdrolligen Ausdruck, alles naturgetreu.

Und Schlenkerchen hat noch einen Vorteil vor den frühern Krusepuppen: Schlenkerchen ist billig. Es kostet bei einer Länge von 35 Zm. 14 Fr., eine kleinere Ausgabe davon, „Bambino", kostet bei 20 Zm. Länge 9 Fr. Wir würden diesen Preis, trotz demokratischer Gesinnung, nicht geringer wünschen, er ist ein wohltätiger Regulator, und behütet das Kind vor einem Allzuviel an Puppen. Uebrigens, da die Puppen unverwüstlich sind und nicht zerbrechen können, ist es die wohlfeilste Puppe. Zerbrechliche Puppen — welche Roheit eigentlich! — Ach, man kauft dann wieder eine neue — wo bleibt da die Mütterlichkeit, die Treue am Kind?

Wir möchten aber diese schöne Gabe Käthe Kruses nicht nur um ihrer selbst willen gewürdigt wissen, sondern sie als eine Teilerscheinung einer großen Bewegung werten im künstlerischen und kulturellen Leben der letzten Jahrzehnte, die ausgeht auf innere Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit, die sich in Bewußtheit abwendet von der Unkultur des letzten Drittels des vorigen Jahrhunderts, vom Schein und vom unechten, protzigen Aeußerlichkeitsideal, dem innern seelischen und rein menschlichen Gehalt der Dinge zu und die dieses Ideal einer neuen Lebensgestaltung pflanzen möchte in der Jugend und durch sie in das Volk. Und ferner möchten wir diese Sache auch betrachtet wissen als einen Teil und ein Mittel zur Förderung jener Bewegung, die in den allerletzten Jahren von verschiedenen Lagern aus mächtig einsetzte und die zu einem segensreichen, fruchtbaren Ferment im Dasein unseres Volkes zu einem Heilmittel für die leidende Menschheit werden kann, jener Bewegung, die da heißt: zurück zur Mütterlichkeit. Beide Kulturbewegungen vereinigen sich zu dem einen Ruf: Zurück zur Natur — nicht nur in materiellem, sondern auch in geistigem Sinn.

M. St.-L.

*) Wir möchten unsere kleinen Familienmütterchen auch auf die entzückenden Puppenstubenpuppchen aus der Hand Käthe Kruses aufmerksam machen. Es sind die besorgtesten Väter und Mütter und die herzigsten Kinder.

D. Red.

Kleine Mitteilungen.

Frauenwahlrecht und Alkoholverbot. Der Bürgermeister von Alliance, Neb., schreibt: „Das 19. Gesetz gab unsern Frauen das Wahlrecht, und das 18. Gesetz, das Alkoholverbot, wird niemals widerrufen werden, so lange die Frauen von ihrem Rechte Gebrauch machen. Unser Stadtgefängnis steht meistens leer. Bis zum Abschluß des Geschäftsjahres 1916/17 am 1. Mai, also nicht unter dem Verbot, hatten wir 451 Trunkenbolde und 70 andere Sträflinge in unserm Gefängnis, also insgesamt 521. Damals wurden nur solche Männer festgenommen, die so starke Unruhe anstifteten, daß die Polizei genötigt war, sie in Haft zu nehmen. Heute jedoch ist die Polizei beständig auf der Suche nach Alkoholschmugglern und Trinkern, und sie verhaftet sie, wo sie sie findet, ob sie lärmen oder nicht. Trotzdem zeigten unsere Polizeistatistiken am 1. Mai 1922 33 Verhaftete in Alkoholsachen und 34 aus anderen Ursachen, insgesamt also 67 im Laufe eines Geschäftsjahres."

Dem Nachrichtenblatt des Bundes deutscher Frauenvereine entnehmen wir, daß kürzlich **Helene Lange**, die Seniorin der deutschen Frauenbewegung, ihren 75. Geburtstag gefeiert hat. Der Bund deutscher Frauenvereine hat der unerschrockenen Vorkämpferin für die Rechte der Frauen, derjenigen Frau, die das Wort geprägt hat, daß das letzte Ziel der Frauenbewegung „Mutterliebe im öffentlichen Leben" sei, die herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen. Auch wir in der Schweiz, die wir aus der weit über die Grenzen ihres Landes sich erstreckenden Lebensarbeit Helene Langes reiche Anregung und Befruchtung schöpfen und genießen durften, bringen der verehrten Frau unsere herzlichsten Glückwünsche und unsern Dank für alles zu unserem Wohle Erkämpfte und Geleistete dar.

Der Adamiten Gott.

Ich erstarre in jedem Tode.
Ich erglühe in jedem Leben.
Ich erdulde die Qual aller Schuldigen
Und richte im Richter meine Opfer.
Der Schrei der Wollust ist mein Schrei,
Und das Lächeln der Unschuld ist mein Lächeln.
Wahrlich, das Gute und das Böse sind in mir Geschwister;
Denn ich bin das Licht und die Finsternis,
Und ich bin Gott in den Starken und in den Schwachen.

Erna Weber.

*) Siehe auch Schweizer Frauenblatt vom 21. Januar 1922.

—o—

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Zeilstraße 19. Telephon 25.13.
Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depotstraße 14
Ausland: Elisabeth Flühmann, Aarau, Zelglistraße 8 (interimistisch.)
Feuilleton: Dr. Emmi L. Bähler, Aarau, Zelglistraße 52
Schriftleitung: Frau Helene David.

Umsonst ist der Tod, aber billig und gesünder Künzle's echter, paketverschlossener „Birgo Spezial" 1 Pfd. 1.30. Fabrikation: Nährmittelwerke A.-G. Olten

Für Wäsche und Hausputz unentbehrlich! **Bleich-Soda „Henco"** Henkel & Cie A.-G. Basel — Seit 38 Jahren im Gebrauch und bestbewährt!

Privat-Kochschule Zürich
Pfitikonerstr. 53 Tel. Hottingen 29.02
Am 15. August 1923 beginnt ein neuer
Kochkurs
Leitung: Frl. A. Widmer. Dauer 6 Wochen.

Privatklinik Dr. Hausmann St. Gallen
Schwesternschule
Beginn des nächsten Jahreskurses für **Krankenpflege:** 1. September 1923. Nähere Auskunft erteilt die Leitung **Scheffelstraße 1.** 959

Kindergärtnerinnen-Kurse
mit behördlich anerkannter Diplomprüfung.
Dauer 1—1½ Jahr (je nach Berufsreife).
Beginn: 20. September und 20. April.
Interne Frauenschule Klosters
Leiterinnen: F. Wild und E. Krehl.

Haushaltungsschule Zürich
Schweiz. Gemeinnütz. Frauenverein.
Koch- und Haushaltungskurs, Dauer 1 Jahr (Vorkurs zum Hausbeamtinnenkurs). Beginn **23. Okt. 1923**
Koch- und Haushaltungskurs für Interne u. Externe Dauer 5½ Monate. Beginn je Ende **April** und **Ende Oktober.** 943
Kochkurse für feine Küche, Dauer 6 Wochen, das ganze Jahr fortlaufend.
Prospekte. Auskunft täglich von 10—12 Uhr durch das Bureau der **Haushaltungsschule Zeltweg 21 a.**

Privat-Kochschule in Bern
Telephon Bollwerk 12.33 Südbahnhofstraße 4
Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche.
Prospekte und Referenzen durch die Leitung
Frl. M. Zimmermann.

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen.
Prospekte und Referenzen zu Diensten. 926

Solbad-Eden
Rheinfelden
Die heimelige Familienpension mit modernen Badeeinrichtungen.

Frauenschule „Sonnegg" Ebnat-Kappel Toggenburg
Beginn der Frauenbildungskurse für Töchter 15. April und 17. Sept. Praktische und theoretische Fächer. Kindergärtnerinnenkurse. Mässige Preise. Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin
914 **Helene Kopp.**

Arosa **Kinderheim „BERGSUNNA"** Prächtige, sonnige Lage am Walde. Kleine Zahl Kinder. Individuelle Wartung und Pflege. Grosser Garten und Spielplatz. Sonnenbad. Quarzlampe. Arzt: Dr. O. Amrein. Pensionspreis inkl. ärztl. Behandlung von Fr. 10.— an. Referenzen. Prosp. durch die Besitzerinnen Schwester Emmy Leemann, Schwester Ida Keller.

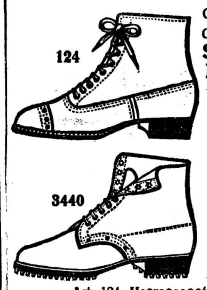
Arosa **Pension Daheim** 10 Betten Tel. 209. Ferien- und Erholungsaufenthalt für junge Mädchen und Damen. Auskunft durch Schwester M. Härlin.

Arosa **Sanatorium Villa Dr. Herwig**
1850 m über Meer.
Gemütlich eingerichtete, kleinere Heilanstalt für Leichtlungenkranke (40 Betten). Sonnigste, geschützte Lage direkt am Wald. Röntgenkabinett, Quarzlampe etc. Eingehende individuelle Behandlung. Hausarzt. Reduzierte Preise. 932

Töchter-Kurhaus Arosa
1800 m 1800 m
Familiär geführtes Hochgebirgsheim für junge Damen und Mädchen. Prospekte postwendend.
Vorsteherin: Frl. Fanny Forter. Leit. Arzt: Dr. F. Lichtenhahn.

Locarno **Haushaltungsschule und Sprachinstitut**
Frau Egly-Steiner. Eintritt: Januar, April und September. Prospekte und vorzügliche Referenzen.

Wer viel geht
benötigt einen dauerhaften, bequem passenden **SCHUH** Nebenstehende Artikel sind äusserst solid



Wir versenden dieselben franco gegen Nachnahme

Art. 124. **Herrensonntagsschuhe,** Wichsleder No. 40–48 Fr. 20.—
Art. 3440. **Militärschuhe, Prima** Wichsleder, geschlossene Zunge No. 40–48 . . . . . Fr. 23.—
Reparaturen prompt und billig!
RUD. HIRT SÖHNE, LENZBURG

MAIZENA
ist ein hervorragendes Nahrungsmittel für Jung und Alt
692

Prächtiges, volles Haar
erhalten Sie in kurzer Zeit durch das berühmte
BIRKENBLUT Ges. gesch. Hergestellt aus **echtem Alpenbirkensaft m. Arnika** kein Spritz, kein Essenzmittel. Mehrere Tausend lobendste Anerkennungen u. Nachbestellungen auch aus ärztlichen Kreisen. Bei Haarausfall, Schuppen, kahlen Stellen, Grauwerden, Spärliches Wachstum der Haare unglaublich bewährt. — Grosse Flasche Fr. 3.75. **Birkenblutcrême** geg. trockenen Haarboden Fr. 3.— und 5.— per Dose. **Birkenshampon** das Beste 30 Cts. Feine Arnika-Toilettenseife Fr. 1.30 per Stück. Zu beziehen: 278
Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido.

Prilly Prakt. Haushaltung und Handelsschule **„La Semeuse"** 925
Gründl. Ausbildung. Sprachen. Musik. Handelsfächer erteilt v. Prof. der Lausanner Handelsschule v. 1. Okt. an. Prosp. u. Refer. Ruhige, staubfr. Lage. Mäss. Pensionspr. Eintritt das ganze Jahr. 10 Min. Lausanne

Zuoz **Pension Surmulins**
(Das ganze Jahr offen). Sonnig geleg. Pension für Sportgäste, wie Erholungsbedürftige. Mäss. Preise. R. van Eyck-Scherz.

Beatenberg Berner Oberland **Im Kinderheim Chalet Heimat**
finden erholungsbedürftige und Ferienkinder liebevolle Pflege.
Dipl. Pflegerin Frau Gisin.

Kinderheim Bellevue
Oberdorf ob Solothurn 700 m ü. M.
Telephon Solothurn 3.23 647
Prachtvoll gelegen. Ausgezeichnete Luft- und Höhenkur für Ferienkinder und Erholungsbedürftige. Jahresbetrieb. Sorgfältige Pflege, event. ärztliche Behandlung. Familienleben. Reichl. Nahrung. Prospekte und Referenzen. **S. Weber,** Prof.

Sanatorium du Midi und Sofia Davos-Platz
Schweizerischer Betriebskrankenkassen-Verband
Pensionspreis inkl. ärztlicher Behandlung, Bäder, 5 Mahlzeiten, für Mitglieder von Krankenkassen Fr. 8.— für Privatpatienten Fr. 9.— bis 12.—. 879

Bad Pfäfers **bei Ragaz** 931
mit der weltberühmten **Taminaschlucht** und **Termalquelle,** 37½° Celsius. Kurarzt: Dr. Kuchenbecker. **Dir. K. Stoettner.**

Kurhaus Monte Brè
Lugano-Castagnola
Kuranstalt für phys. diät. Therapie. Erfolgreiche Behandlung bei Magen-, Darm-, Nieren- u. Herzleiden, Stoffwechselstörungen, Diabetes, Rheuma Gicht. Spezialbehandlung von **Basedow, Asthma** und **Frauenkrankheiten.** Pensionspreis v. Fr. 9.- an. Aerztliche Behandlung. Prospekte frei durch **Die Direktion.** 911

„Sennrüti"
498
DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M.
Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- u. Diätkuranstalt. Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc.
Das ganze Jahr offen.
Ill. Prosp. F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

Institut Menager Monruz
près Neuchâtel 939
Mr. et Mme. W. Perrenoud.

Ein Schatz
für alle Frauen, also auch für Dich, ist das bewährte **Heinrichsbader Kochbuch.**
Schweizer Ratgeber für das gesamte Hauswesen von Louise Büchi. Zu 12 Fr. in allen Buchhandlungen, wie vom
Verlag Orell Füssli Zürich, Bärengasse 6

Das große Porträt
in Ihrem Heim soll den Raumverhältnissen angepaßt, in bester Technik und geschmackvoll ausgeführt sein. Nur dann hat eine Vergrößerung Anspruch als Wandschmuck Was die vielen Vergrößerungsreisenden als billig aufschwatzen, ist
Kitsch und hinausgeworfenes Geld.
Wenn Sie in die Lage kommen, ein großes Bild ausführen zu lassen, so wenden Sie sich vorerst vertrauensvoll an die
Photographische Anstalt „Grünau", Rombach bei Aarau
um kostenlose Beratung. Feine Referenzen. Mehrfache hohe Auszeichnungen.

Lorraine-Wäsche schön wie handgestickt (inländ. Hausindustrie), sehr solid und preiswert, prakt. und moderne Schnitte (auch auf einzusendende, eigene Stoffe und ungenäht), fabrizieren und liefern wir direkt an Private.
Besticken von **Bett- u. Tischwäsche** mit Hohlsaum u. Monogramm. Verlangen Sie unsere Muster. 775
Frl. B. & L. Naef, St. Peterzell, St. Gallen

Vorteilhaft ist unsere halbfertige **Damen-Wäsche** in la. Lorraine-Stickerei. Schön, wie handgestickt, sehr solid, prakt. und moderne Dessins u. Schnitte. Auch Lieferung ganz fertiger Wäsche, sowie Verarbeitung Ihrer eigenen Stoffe. Feinste Ausführung von **Richelieu-, Durchbruch- und Monogramm-Stickereien.** 905
Muster gerne zu Diensten.
Frl. B. & L. Naef, St. Peterzell (St. Gallen)

10 Jahre jünger
nach Steinach ohne Operation. Genaue Information gegen 20 Cts. in Marken vom **Verlage Energie,** Rennweg 26, **Zürich.** 813

Veltliner-Heidelbeeren
Ein 5 kg Kistchen Fr. 5.50
Zwei 5 kg „ „ 10.40
5111 Versand
franko gegen Nachnahme
P. Piozza, Importgesch., Brusio.

Klavierspielen
lernen Sie **in 10 mal kürzerer Zeit** und mit **100 mal geringeren Kosten** als mit jeder anderen Methode, wenn Sie das Selbstlehrwerk **Rapid** bestellen.
Kein Unterricht und Keine Vorkenntnisse nötig
17 Jahre glänzende Erfolge Ges. gesch. Preis des Werkes nur Fr. 8.80. Versand per Nachnahme durch
Rapid Verlag Zug 48.
Erste Zeugnisse u. Referenzen

Beinleiden
Leiden Sie schon lange an offenen Beinen, Krampfadern, Beingeschwüren, schmerzhaften und entzündeten Wunden 2c. dann machen Sie unbedingt einen letzten Versuch m. **„Sivalin"** Wirkung überraschend Tausende v. Zeugnissen Fr. 2.50. Umgehender 28 Postversand. 703
Dr. Fz. Sidler, Willisau.

Reese Backwunder das echte **Sicherheits-Backpulver** Versagt nie

Ia. Leintücher Ia.
in Leinen, Halbleinen und Baumwolle,
Tischzeug, Servietten, Damast, Bazin, Wasch-, Hand- u. Küchentücher, 910
komplette Brautausstattungen kaufen Sie billigst bei
Werner Egger, Leinwandfabrikation, **Herwangen.**
Verlangen Sie Gratismuster.

Kauft Schweizer-Fabrikat

Bequeme monatl. Zahlung
Verlangen Sie illustr. Katalog
Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

Herabgesetzte Preise auf **Strick-Maschinen** für Hausverdienst in den gangbarsten Nummern u. Breiten, sofort lieferbar. Event. Unterricht zu Hause. Preisl. Nr. 40 geg. 30 Cts. in Briefmarken bei der Firma Wilhelm Müller, Maschinenhdlg., Stein, Aarg. Am Lager sind auch Strickmaschinen-Nadeln für allerlei Systeme. Woll- u. Baumwollgarne, Lehrbücher. 615

Kaufen Sie sofort
bald werden die Preise steigen!
8000 m Herrenstoffe, Phantasie, 140 cm breit, zu Fr. 9.75 und 4.75.
5000 m Gabardine, reine Wolle, in allen Farben, 130 u. 110 cm breit, Fr. 7.90 und 6.90.
10000 m Hemden-Flanelle, Oxford, extra, engl. Zephir, Panama 2c., 80 cm, Fr. 1.65, 1.40, —.85.
10000 m Schürzenstoff, Merinos, Hidron, Bichy, Köper, Satin Foulard, Fr. 2.—, 1.85, 1.55.
5000 m Bettuch, weiß, doppelfädig, extra, 165 cm, Fr. 3.15.
Wir verkaufen zu herabgesetzten Preisen: **Indienne, Bazin, Kölsch, Wollcrepe. Futterstoffe** 2c. 3309
Verlangen Sie Muster. Sendungen geg. Nachnahme.
Blanchetti Fratelli, Locarno.

Kaffee Hag
Bei Nervösen verordne ich den koffeinfreien Kaffee Hag regelmäßig, da ihm die aufregenden Wirkungen, Herzklopfen usw. des koffeinhaltigen Kaffees abgehen. Aus eigener Erfahrung kann ich bestätigen, daß der koffeinfreie Kaffee Hag im Geschmack von einem gewöhnlichen guten Kaffee nicht zu unterscheiden ist. **Dr. med. H.**

Versende per Post gegen Nachnahme feinsten tessinischen kontrollierten 958

Bienen-Honig
rein und garantiert echt, in Kesseln à 4 Kg. **netto nur Fr. 15.50** (Kessel und Porto gratis).
Ambrosoli, Bienenzüchter,
Novazzano (Tessin).

Das Buch der Hausfrau!
Ein Ratgeber für jede Küche.
2. Teile: Ich kann kochen!
Ich kann handarbeiten!
Mit zahlreichen Abbildungen über 900 Seiten stark. In sehr schönem Halblederband gebunden nur **Fr. 11.10**

Das Buch der Mütter.
Eine Anleitung zu naturgemäßer leiblicher und geistiger Erziehung der Kinder und zur allgemeinen Krankenpflege 952
von **M. S. Kübler.**
Mit zahlreichen ganzseitigen Abbildungen.
Schöner Halbleinenband. 478 Seiten. Preis **Fr. 4.40**

Das fleißige Hausmütterchen
von **Susanne Müller.**
Ein Führer durch das praktische Leben für Frauen und erwachsene Töchter. — Mit 4 Kunstdrucktafeln und 375 Abbildungen.
857 Seiten in Ganzleinen. Preis **Fr. 16.—**

Unionsbuchhandlung, Zürich,
Bäckerstraße 54—58.
Telephon Selnau 4232. — Postscheck VIII 5486.
Basel, Erasmusplatz **Bern,** Kramgasse 47 **Arbon,** St. Gallerstraße **Chur** Obertor

Persil Henkel
macht Wollwäsche locker & griffig, schont und erhält die Wäsche!

Für Fr. 3.—
1 feines Petschaft
mit **Galatithgriff und Gravur** franko geg. Nachn.
942 **Hans Iff,** Marktgasse, **Langenthal.**